

Laibacher

Beitung.

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 45 K. Im Comptoir: ganzjährig 72 K., halbjährig 40 K. Für die Zustellung ins Haus: ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen zu 2 H., größere per Zeile 12 H. bei öfteren Wiederholungen der Zeile 6 H.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Congressplatz Nr. 2, die Redaction Dalmatin-Gasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaction von 8 bis 10 Uhr vormittags. Anfrancierte Briefe werden nicht angenommen. Manuscripte nicht zurückgestellt.

Mit 1. December
beginnt ein neues Abonnement auf die
Laibacher Zeitung.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

mit Postversendung:		für Laibach:	
ganzjährig . . . 80 K. —	h.	ganzjährig . . . 22 K. —	h.
halbjährig . . . 45 . —	h.	halbjährig . . . 11 . —	h.
vierteljährig . . . 7 . 50	h.	vierteljährig . . . 5 . 50	h.
monatlich . . . 2 . 50	h.	monatlich . . . 1 . 85	h.

Für die Zustellung ins Haus für hiesige Abonnenten per Jahr 2 Kronen.

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Amtlicher Theil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät
am Sonntag, den 24. d. M., abends von Wallsee
nach Schönbunn zurückgekehrt.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit
Ihrer höchsten Entschliessung vom 3. November d. J.
dem Commerzialrath Emil Dalmata von
Ljubljana und dem Lientenant im Verhältnisse
des k. k. Landwehr-Uhlanenregimentes
Franz Arthur Ritter von Bouvier-Mzula
den Truchsesswürde allergnädigst zu verleihen
erlassen.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit
Ihrer höchsten Entschliessung vom 20. November d. J.
den vom Landtage des Herzogthums Krain be-
schlossenen Entwurf eines Gesetzes, betreffend die
Umlegung der Bezirksstraße zwischen Werchlin und
Preidana, die Allerhöchste Sanction allergnädigst zu
ertheilen geruht.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 26. No-
vember 1901 (Nr. 272) wurde die Weiterverbreitung folgender
Preszeugnisse verboten:

- Nr. 33. „Pfeile aus der Ebernburg“ vom 20. Janbris 1901.
- Nr. 45. „Nové Listy“ vom 9. November 1901.
- Nr. 342. „Die neue Zeit“ vom 20. November 1901.

Die bei Franz Slavik in Mähr.-Schönberg gedruckte, im
Verlage der Diszgruppe Mähr.-Schönberg des Vereines der
Katholiken in Oesterreich herausgegebene Druckschrift: „Was
ist katholisch?“

Feuilleton.

Robert Samerling in seinem Verhältnisse zu Krain.

Von F. v. Radics.

Die vor kurzem zum Abschlusse gelangte Publi-
cation: „Ungedruckte Briefe von Robert Samerling“,
die der bekannte Wiener Schriftsteller B o d - G n a -
denau mit ebenjoviel Liebe zum Gegenstande als
ausdauernder Sorgfalt in der mühevollen Herbei-
schaffung des Materials zustande gebracht, enthält
in den zusammen 1022 Seiten klein Octav umfassen-
den vier Theilen auch eine ansehnliche Zahl von
Belegstücken, die es uns nahelegen, aus denselben das
Verhältnis Samerlings zu unserer Heimat hier dar-
zustellen.

Solches Verhältnis des heute in aller Welt als
Meister deutscher Dichtkunst anerkannten Poeten
wurde aber durch die seinerzeit hier erschienene belle-
tristische Beilage der „Laibacher Zeitung“, durch die
„Blätter aus Krain“ eingeleitet und mehr und mehr
gefestigt, da der Schriftleiter derselben, Dr. Ludwig
Gleib, der, nebenbei bemerkt, selbst auf deutschem
Feld seinen Platz gefunden, dem damals jungen
Dichter Samerling durch Aufnahme von dessen Zu-
sendungen eine der ersten Förderungen zutheil
wurden ließ.

* Allgemeine Nationalbibliothek, G. Daberkows Verlag in
Wien Nr. 163 — 165, Nr. 169 — 171, Nr. 252 — 259 und
Nr. 278 — 286.

Nichtamtlicher Theil.

Industrierath.

Wien, 26. November.

Der Industrierath setzte unter dem Vorstize des
Handelsministers die Beratungen über die Muster-
schutzgesetzesvorlage fort und nahm die Referenten-
anträge an, wonach der Industrierath die vom Han-
delsministerium ins Auge gefasste zeitgemäße Re-
gelung des Musterrechtswesens lebhaft begrüßt, sowie
die Referentenanträge betreffs Abänderungen der
Regierungsvorlage, womit die Vorschriften über die
Eintragung in das Handels- und Genossenschafts-
register abgeändert werden.

Zur Laufe der Verhandlung erklärte der Regie-
rungsvertreter Ministerialrath Hasenörl, dass das
allgemein angeregte Centralblatt für das gesamte
Firmenregister des Reiches bereits zu Beginn des
kommenden Jahres erscheinen werde.

Mitglied Better beantragte, die Regierung zu er-
suchen, einen Gesetzentwurf einzubringen, betreffend
die Bestimmungen der ausschließlichen Competenz der
staatlichen Behörden bei Genehmigung von Bau-
führungen für gewerbliche und industrielle Betriebs-
anlagen.

Solzer beantragte, die Regierung wolle im Inter-
esse der südlichen Ziegelindustrie bei den bevorstehen-
den großen Staatsbauten im Küstenlande, in Krain
und Dalmatien nur inländisches Material verwenden
und für die Anwendung des gleichen Vorganges bei
dem Kriegsministerium eintreten.

Günther referiert über die tarifarischen Wünsche
des Eisenverkehrs und weist darauf hin, dass die
Exportbegünstigung nach Deutschland hinter jener
von deutscher Seite nach Oesterreich erheblich zurück-
stehe. Die Regierung möge dahin wirken, dass unser
Exporttarif nicht nur bis zur ungarischen Grenze,
sondern wie bei der Ausfuhr von Ungarn nach Oester-
reich bis zum Bestimmungsorte gelten soll. Der
Redner weist auf den Auffchwung der deutschen
Handelsflotte hin und verlangt unter Hinweis auf
die Gravitation nach Hamburg die Besserung der
Verhältnisse beim Lloyd, eventuell eine Staatsubven-
tion. Der Referent stellt entsprechende Anträge.

Handelskammerpräsident Mauthner weist dem-
gegenüber auf die ungünstigen Hafenverhältnisse in

Triest hin, welche einen solchen Verkehr wie in Ham-
burg oder in Marseille unmöglich machen. Der Be-
trieb des Lloyd, der insbesondere seit den letzten
Jahren Bedeutendes geleistet hat, sei infolge großer
Localkosten in Triest, großer Summen an Hafen-
gebühren, sowie, weil er 147 Agenten unterhalten
muss, außerordentlich theuer. Der Redner anerkennt,
dass der Handelsminister dem Lloyd größtes Wohl-
wollen entgegenbringe, wenn auch die Subvention
in anderen Ländern günstiger sei.

Krupp erklärt: Dass fremde Schiffe den Triester
Hafen nicht aufsuchen, ist auf die vom Lloyd ab-
geschlossenen Verkehrsverträge zurückzuführen.

Der Handelsminister führt aus: Zu den Nach-
theilen, worunter die österreichische Schifffahrt leidet,
wozu gleichfalls die Lage Triests gehöre, komme der
Umstand, dass die gegenwärtigen Verhältnisse und
Einrichtungen in Triest für eine rasche Warenlösung
nicht ausreichen. Eine Klage darüber, dass die Hafen-
verwaltung von Triest fremde Schiffe gegenüber dem
Lloyd bevorzuge, sei dem Minister nicht zugekommen;
wohl aber müsste ein großer Lloydampfer in Triest
mehrere Tage auf die Lösung warten. Die Regie-
rung thue alles, um diesen Uebelständen abzuhelfen.

Ungarischer Reichstag.

Budapest, 26. November.

Nach Eröffnung der Sitzung des Abgeordneten-
hauses unterbreitete der Referent Neményi den Bericht
des Finanzausschusses über die Indemnitätsvorlage
und das kroatische Provisorium. In fortgesetzter
Adressdebatte trat Abg. Gjurković den Angriffen
des Abg. Barta auf die kroatischen Verhältnisse ent-
gegen. Diese Angriffe, meint Redner, können sich nur
gegen die kroatische Opposition richten, denn die Ma-
jorität, als deren Vertreter Redner und seine Ge-
nossen im ungarischen Reichstage sitzen, bethätige
immer und überall ihre Hingabe für Ungarn.

In Erwiderung auf einen Zwischenruf des Abg.
Rafobsky betont Ministerpräsident v. Széll, dass bei
den jüngsten Reichstagswahlen die Beamten ihr
Votum vollständig frei abgeben konnten; von einer
Pression sei keine Spur gewesen. Die Regierung habe
sich dafür interessiert, warum in einzelnen Bezirken
die liberalen Candidaten, und zwar nur mit einem
geringen Stimmenunterschiede durchgefallen seien.

in keine der größeren Sammlungen des Dichters über-
gingen und nun von B o d - G n a d e n a u hier in dem
4. Theile (Seite 13 und 14) zum Wiederabdrucke ge-
langten. Desgleichen fand hier von den im Jahre 1859
in den „Blättern aus Krain“ erschienenen Gedichten
ein in der Nummer vom 15. October enthaltenes Ge-
dicht, das gleichfalls in keiner Sammlung vorkommt,
Wiederaufnahme, das Gedicht: „Und zög' ich über
Meer und Land“. Es lautet folgendermaßen:

Und zög' ich über Meer und Land
bis an die gold'ne Küste,
des Wunderlands, des blüh'nder Strand
mich oft in Träumen grüßte,
das Wunderland, ach, ohne dich
es dünkte mich
nur eine leere Wüste.

Mit Windeshauch und Stromesflut
auf unbegrenzten Bahnen
zog ferne hin in Sehnsuchtsglut
mein Sehnen sonst, mein Ahnen;
nun aber soll ihr rascher Flug
zum Wanderzug
mein Herz vergebens mahnen.

Gilt nicht der Strom dem Meere zu?
Schmiegt nicht an trauriger Stätte
der Windeshauch sich nachts zur Ruh'
ins weiche Rosenbette?
Ich schmiege mich an deine Brust,
d'ran Liebeslust
mich knüpft mit gold'ner Kette.

(Schluss folgt.)

Samerling, am 24. März 1830 (zu Kirch-
berg am Walde in Niederösterreich) geboren, lebte
1858 als Gymnasiallehrer in T r i e s t, und von hier
aus entwickelte sich ein lebhafter Briefwechsel zwischen
ihm und Zgleib. Es ist auch bekannt, dass sich die
beiden Männer öfter gesehen und gesprochen haben,
und zwar in Laibach, Triest und Graz. Es ist ein Ver-
dienst des Sohnes Zgleibs, des cand. jur. in Graz
Karl Zgleib, die Correspondenz zwischen seinem Vater
und Samerling dem vorliegenden Unternehmen über-
lassen zu haben.

Nachdem bereits in der Nummer vom 9. Jänner
1858 das erste Gedicht Samerlings „Meeresgruß“ in
den „Blättern aus Krain“ abgedruckt worden, schreibt
Samerling unter dem 23. Februar desselben Jahres
an Zgleib und sendet ihm in Erfüllung eines ge-
gebenen Versprechens wieder ein paar Gedichte zur
freien Verfügung. Er fügt das Ersuchen an, bei Ge-
legenheit auf sein bei Schimpf erschienenenes Gedicht-
buch: „Ein Sangesgruß vom Strande der Adria“
(1857) die Leser der „Blätter aus Krain“ aufmerksam
zu machen. Noch im selben Jahre (1858) übermittelt
Samerling dem Freunde als Beweis seiner persön-
lichen Wertschätzung ein Exemplar seiner „Venus im
Exil“ und stellt es frei, von den Gedichten des „Iyri-
schen Anhangs“ eines oder das andere für die
„Blätter aus Krain“ zu benützen.

Auf Seite 13 des 4. Theiles der Briefsammlung
finden wir die Uebersicht der im Jahrgange 1858 der
„Blätter aus Krain“ enthaltenen Gedichte Samer-
lings, von denen zwei hervorragend schöne Dichtun-
gen: „Laß mich schwören“ und „Mit dem Strome“

Es zeugt von einer naiven, kindlichen Auffassung der Opposition, hierin ein Spitzelsystem zu suchen; eine solche Auffassung müsse Redner entschieden zurückweisen. (Lebhafter Beifall rechts.)

Abg. Wilhelm Melzer bezeichnet die Behauptung Rakotszky's, daß die ungarländischen Sachsen unter dem politischen Einflusse des alldeutschen Verbandes stehen und nach Deutschland gravitieren, als eine Verdächtigung und sagt, daß man von den politisch reifen Sachsen nicht eine solche politische Trottelei voraussetzen solle. (Lebhafter Beifall.) Die Existenz der Siebenbürger Sachsen sei untrennbar mit dem ungarischen Staate verbunden, außerhalb dessen die Sachsen nur religiöse und geistige Bande zu erkennen vermögen. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Bapp erklärt, er könne den Adressentwurf der Majorität nicht annehmen, weil derselbe unpatriotisch und eines nach Trinkgeldern haschenden Lakaien würdig sei. (Oho-Rufe rechts.)

Präsident Apponyi ersucht den Redner, den parlamentarischen Anstand zu wahren.

Abg. Bapp fragt den Ministerpräsidenten, ob es wahr sei, daß er die Anschaffungen für seine Ratoter Besichtigungen in Graz besorge.

Ministerpräsident v. Széll erklärt, die wirtschaftlichen Maschinen für seine Ratoter Beschaffung er weder in Graz, noch überhaupt im Auslande an. Nur einmal vor Jahren habe er eine Eisenconstruktion gebraucht, die er trotz seiner Umfrage nicht in Ungarn erhalten konnte; damals habe er sich nach Graz gewendet. Das sei der Sachverhalt. Abg. Bapp möge, bevor er solche Dinge im Parlamente vorbringe, sich erst Gewissheit verschaffen. (Lebhafter Beifall rechts.)

Politische Uebersicht.

Laibach, 27. November.

Wie das „N. W. Tgbl.“ meldet, gab Seine Majestät der Kaiser den in der Audienz erschienenen Abgeordneten Grafen Dzieduszycki und David N. v. Abrahamowicz gegenüber „der zuversichtlichen Hoffnung Ausdruck, daß die augenblickliche Besserung der parlamentarischen Situation anhalten werde“.

Das praktische Ergebnis der Obmänner-Conferenz wird, nach Mittheilungen aus parlamentarischen Kreisen, im wesentlichen davon abhängen, ob die Czechen ihre in der Konferenz abgegebene Erklärung, nicht zu obstruieren, einhalten werden. Die allernächsten Sitzungen des Budgetausschusses werden diesbezüglich Klarheit schaffen. Wenn man diese momentane Schwierigkeit als überwunden ansehen darf, so dürfte das Budget im Laufe des Monates Jänner vors Plenum kommen. Die Erledigung des Budgets wird durch die Forderung der autonomistischen Parteien nach einer Einberufung der Landtage zu Anfang des Jahres 1902 keine Unterbrechung erfahren. Vielmehr sollen die Landtage erst im Frühjahr zusammentreten, und man wird sich vorläufig mit etwa zwei- bis dreitägigen Landtagssessionen in der Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr behufs Botierung von Budgetprovisionen begnügen. Was die nächsten Sitzungstage des Parlamentes betrifft, so haben sich die Slovenen und Ru-

thenen bereit erklärt, ihre Dringlichkeitsanträge in gewöhnliche Anträge umzuwandeln, falls diese Anträge ohne erste Lesung dem Unterrichtsausschusse zugewiesen werden. Nach Erledigung der jetzt vorliegenden Dringlichkeitsanträge kommt das Gesetz über die Organisation der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften auf die Tagesordnung.

„Narodni Listy“ melden: Die Handelskammern werden im zweiten Drittel des Monates December aufgelöst werden. Die Neuwahlen erfolgen im Februar.

Aus London wird gemeldet: Die Neuarmierung der zum Schutze der Themse, des Canals von Bristol, sowie der Häfen und Bersten an der Südküste erbauten Forts ist soeben vollendet worden. Während der letzten vierzehn Tage wurden 200 veraltete Geschütze durch mächtige, in England hergestellte Hinterladergeschütze ersetzt. Auch die Arbeiten, welche die im Norden befindlichen Befestigungswerke uneinnehmbar machen sollen, schreiten rasch vorwärts.

Gegenüber der jüngst abermals verbreiteten Nachricht, daß der Verkauf der westindischen Besitzungen Dänemarks an die Vereinigten Staaten unmittelbar bevorstehe, wird von bestunterrichteter Seite aus Kopenhagen gemeldet, daß sich diese Angelegenheit noch in demselben Stadium befindet, wie in den ersten Monaten dieses Jahres. Die Regierungen der beiden Staaten haben sich während der jüngsten Zeit mit dieser Frage überhaupt nicht eingehend befaßt. Allen Anzeichen nach ist eine principieller Einigung bereits zustande gekommen; es gibt aber eine Reihe wichtiger Nebenfragen, deren Lösung man weder in Kopenhagen, noch in Washington überstürzen wolle. Als sicher kann gelten, daß zu den Voraussetzungen der Abtretung der Inseln an die Union das Einverständnis der Bevölkerung dieser Antillen gehört. Nach verlässlichen Berichten dürfte die weitaus überwiegende Mehrzahl der Inselbewohner, obgleich sie Dänemark gegenüber die freundlichsten Gefühle bezeugen, sich bei einer etwaigen Abstimmung für den Anschluß an die Union erklären, da die Bevölkerung die damit verknüpften bedeutenden wirtschaftlichen Vortheile nicht verkennen könne und außerdem überzeugt sei, daß die dänische Regierung im Falle einer Abtretung die Interessen der Antillenbewohner nach Möglichkeit wahren werde. Seit einigen Monaten wird auf den drei Inseln von gewisser Seite gegen die Abtretung eine Agitation betrieben, welcher jedoch keine Bedeutung beizulegen ist. In eine entscheidende Phase wird die dänisch-westindische Frage kaum vor dem Beginne des nächsten Jahres treten.

Tagesneuigkeiten.

— (Das älteste Original-Porträt Andreas Hofers.) Im Leipziger Museum der Völkerschlacht und der Zeit Napoleons I. befindet sich, wie die „N.“ berichten, jetzt das älteste Original-Gemälde Andreas Hofers von dem Historien- und Porträtmaler Franz Altmutter, Schüler der Wiener Akademie, 1746 bis 1817. Dieser hat Hofer, der sich hartnäckig sträubte, einem Maler zu sitzen, während einer Rathssitzung in der Hofburg zu Innsbruck aus einem Versteck stizziert. Nach diesem Original, das die größte Naturtreue aufweisen soll, hat der Künstler zu thun, als hier im Garten umherzulungern und dem Mädchen die Ohren vollzuschwätzen!

Im Nu war das erschreckte Paar davongestoben. Lothar aber sagte bedauernd: „Schade, daß Sie die Kleine erschreckten, Tante! Ich hätte gar zu gern gehört, worüber ich Augen machen würde, wenn die Gnädige —“

„Das kann dich doch unmöglich interessieren, was das alberne Ding da für Unsinn schwatzt!“ versetzte die Baronin pikirt. „Uebrigens ist es Zeit, daß wir hineingehen — es wird kühl!“

Lothar ließ sich indessen nicht so leicht beirren. „Morgen frage ich die Fanchette, was sie mit jener Bemerkung gemeint hat!“ sagte er.

„Unsinn!“ verwies ihn die Tante, „das wirst du nicht thun!“

„Weshalb denn nicht?“ fragte er. „Steckt etwa ein Geheimnis dahinter?“

„Ein Geheimnis? Lächerlich! Aber man darf es den Dienstboten nicht zeigen, daß man ihrem Geschwätze irgendwelche Wichtigkeit beimißt!“

„Gut herausgeredet, Tanten!“

„Garstiger Mensch!“

„Zuviel Ehre, Tanten!“

Die Baronin erwiderte nichts mehr. Schweigend schritt sie die Stufen zur Terrasse hinauf und verabschiedete sich hier von ihrem sich offenbar köstlich amüsierenden Neffen mit kühlem Gute Nacht-Grüße.

6.

„Gnädige Frau,“ sagte die unverbesserliche Fanchette im Laufe des nächsten Vormittags, nachdem sie

ler zwei weitere Gemälde hergestellt, die Erzherzog Johann und Kaiser Franz I. bestellte hatten. Das eine fand sich bis zum Tode Franz I. in dessen Schlafzimmer, während das zweite jetzt der Enkel des Erzherzogs Johann Graf von Meran besitzt. Die drei Porträts unterscheiden sich nur dadurch voneinander, daß dem ersten die Gnadenkette fehlt, die Hofer erst am 4. October 1809 überreicht wurde. Die Hofer-Sammlung des Museums ist überhaupt sehr reichhaltig, sie zählt nicht weniger als 186 originalhandschriftliche Documente, darunter den von Hofer unterzeichneten „Aufsatz an das Volk von Tirol“, 74 der äußerst seltenen Einblattdrucke, Reliquien, Münzen, Silber u. a. m.

— (Steuerzahlung als religiöse Buße.) Man schreibt der „Frankf. Ztg.“: Der große indische Aufstand von 1857 soll, wie man weiß, seine Gelegenheitsursache darin gehabt haben, daß den eingeborenen Truppen urfahrig darin gehandelt wurde, Patronen zu verwenden und mit den Zähnen abzubeißen, die mit Rindertalg und Schweineschmalz eingefettet waren; ersteres ist den Hindus, letzteres den Mohammedanern ein Gräuelf. Seitdem sind die Hüter der indischen Religionen offenbar toleranter geworden. Calcutta hat neulich eine Wasserleitung bekommen und jedermann hat Zugang zu den Zapfstellen auf der Straße. Manche Hindus trugen nun ernste Bedenken, ob sie von dem Wasser trinken dürften, da es auch von Christen und Muselmännern entnommen werde, da man ferner die treibenden Maschinen mit unreinem Fette schmiere. Die „Hindu-Gesellschaft“ für die Erhaltung der ewigen Religion“ wurde befragt, und ihre Weisen entschieden: es sei allerdings wider das Gesetz, mit Ungläubigen aus einem Gefäße zu trinken, aber da das Volk eine Steuer für das Wasser bezahlen müsse, so könne man diese Steuerzahlung als hinreichende Buße für die Verletzung der heiligen Vorschrift gelten lassen.

— (Erblindung durch Alkoholvergiftung.) In der letzten Jahresversammlung der amerikanischen medicinischen Vereinigung beschrieb Dr. Moulton einen merkwürdigen Fall von Verlust des Sehvermögens nach übermäßigem Genuße von Whisky. Außer den gewöhnlichen Folgen der Alkoholvergiftung, die zwei Tage anhielt, trat nämlich eine starke Schwächung des Sehvermögens ein, und die Augen-Untersuchung ergab eine eitrige Schwellung der Netzhaut. Schließlich trat völlige Blindheit ein, und die Augen giengen in den Zustand völliger Verkümmern über. Dr. Moulton führte aus, daß ähnliche Folgen aus dem Genuße von Jamaica-Whisky entstehen könnten, einem flüssigen Präparate, das zu 95 pCt. aus Methyl-Alkohol besteht. Diese Art des Alkohols, die unter dem Namen Holzspiritus allgemeiner bekannt ist, scheint überhaupt besonders verderblich auf die Augen zu wirken. In der gleichen Versammlung wurde noch von anderen Ärzten über mehrere Fälle ähnlichen Verlaufes berichtet, bei denen eine Erblindung am zweiten Tage nach dem Genuße von Holzgeist eintrat. Die eigentliche Veranlassung war ein Ödem der Netzhaut und wohl auch der Sehnerven. Zuweilen kehrte das Augenlicht nach einer Zeit von drei bis vier Wochen allmählich zurück. Der erwähnte Jamaica-Whisky scheint noch gefährlicher zu wirken als Whisky. Freilich haben sich auch in dieser Beziehung individuelle Unterschiede gezeigt, indem von mehreren Personen, die gleichzeitig dieselbe Flüssigkeit genommen hatten, nur eine erblindete, während sich bei den anderen keine nachtheiligen Folgen einstellten.

— (Weltgeschichte in Briefmarken.) Aus London wird der „Vossischen Zeitung“ geschrieben: Die wechselnde Geschichte Südafrikas der britischen Colonien und der Buren-Staaten läßt sich an einer auf 400.000 Mark geschätzten Sammlung von Briefmarken und Postwertzeichen verfolgen, die in den Räumen der philatelistischen Gesellschaft in Arundel Street ausgestellt sind. Mehrere bedeutende Sammler haben ihre Briefmarken geschildert. Die Cap-Ansiedlung ist besonders gut vertreten, da in Bernon Roberts Sammlung die bekannten dreieckigen Marken vor-

bereits abends zuvor eine derbe Strafpredigt von ihrer Herrin erhalten hatte, kichernd, „unser Herr Neffe will heute abreisen! Er hat mich beauftragt, Sie zu fragen, wann er Ihnen seinen Abschiedsbefuch machen dürfe!“

Die Baronin erschrak auffällig, suchte sich aber möglichst zu fassen und erwiderte mit nicht ganz fester Stimme nach kurzem Sinnen:

„Dann beeile dich mit meiner Toilette! Sobald ich fertig bin, magst du ihn zu mir bescheiden!“

So stink die Verwandlung der Herrin der gewandten Fose von der Hand gieng, entlochte sie der ungeduldigen jungen Frau diesmal doch gar manchen Ausruf des Unwillens und nervöser Gereiztheit.

„Mein Gott, wie langsam du heute bist, Fanchette! — Dieser abscheuliche Puder! — Dieser lächerliche Kleister! — Dieses fürchterliche Costüm — es ist mir nachgerade unerträglich!“

„Gnädigste können beruhigt sein, er reist heute noch ab, dann brauchen Gnädigste sich nicht mehr zu verkleiden!“ sagte Fanchette, heimlich lachend.

„Ach, was verstehst du davon, dummes Ding!“

„Schade ist es eigentlich, daß er Gnädigste nur so kennen gelernt hat! Wie er staunen würde, wenn er Gnädigste in ihrer wahren Gestalt sähe! Ich bin sicher, er wäre sofort weg, er —“

„Du sollst den Mund halten, dummes Ding!“

„Aber es ist doch wahr, Gnädigste! Und wie er zur Gnädigsten passen würde, der hübsche Mann! Ich habe noch nie —“

„Ich verbitte mir solche Betrachtungen! Du hast schon gestern abends unerhört dreiste Aeußerungen

Die alte Tante.

Erzählung von Gustav Rehsfeld.

(19. Fortsetzung.)

„Oho — der gefällt Ihnen wohl besser als ich? Der ist aber nichts für Sie, Fanchette, der sieht Sie gar nicht an!“

„Woher wissen Sie denn das?“ versetzte die Fose schnippisch.

„Bogoblit, das will ich ihm nicht rathen!“

Nicht minder komisch als diese Worte mußten Fanchette die Miene ihres Begleiters und die Verwundung, die er dabei machte, berühren; sie lachte hell und übermüthig auf.

„Ei, was, Sie sind ja wohl gar eifersüchtig?“ rief sie. „Das ist nun eigentlich gar nicht zum Lachen, sondern vielmehr zum Weinen! Aber lachen muß ich doch, wenn ich mir vorstelle, was der für Augen machen wird, wenn die Gnädige —“

Jetzt hielt die Baronin nicht länger an sich. So unangenehm es ihr war, von der Dienerschaft in einem traulichen tête-à-tête mit dem jungen Officier getroffen zu werden, so durfte sie es doch nicht zulassen, daß die Kleine, wenn auch ohne es zu beabsichtigen, vor den Ohren dieses jungen Officiers ihr Geheimnis vor der Zeit preisgab. So sprang sie denn schnell entschlossen auf und rief in der tiefen Tonlage, die sie seit gestern angenommen hatte:

„Ich sollte meinen, Fanchette, es wäre Zeit, daß du hineingehst! Ich bin müde und wünsche schlafen zu gehen! Und Sie, Johann, haben wohl auch Besse-

haben sind, von denen manche am Cap hergestellt und un-
gefärbt wurden. Vollständig ist die Sammlung des
E. Grawford, der seine Postwertzeichen von Bot-
swana-Land, Maseling, Orange-Freistaat, Swazi-Land
und dem längst verschwundenen Freistaat Stella-Land ge-
schickt hat. Die wechselnden Schicksale des Buren-Staates
lassen sich aus den hier ausgestellten Briefmarken
erkennen. Die Postwertzeichen der ersten Republik mit dem
Wappen Transvaals aus den Jahren 1869 und 1870
wurden zum Theile in Deutschland, zum Theile in Süd-
afrika hergestellt. Als Transvaal 1877 an England an-
geheftet wurde, druckte man auf die alten Buren-Marken die
Wappen V. R. (Victoria Regina). Erst 1878 wurde das
Buren-Wappen durch das Haupt der Königin ersetzt. 1882,
nach der Wiederherstellung der Buren-Regierung, wurde
kurz Zeit die britische Marke weitergebraucht und später
die alte Buren-Marke mit dem Wappen ersetzt, die auch
jetzt noch gebraucht wird, allerdings mit den aufgedruckten
Wappen V. R. J. und E. R. J., den äußeren Merkmalen
des erneuten Angliederung. Aus den Kriegsjahren stammen
außerdem mehrere Marken von geschichtlicher Bedeutung.
Die berühmten Maseling-Marken sind mehreremal ver-
ändert. Sie wurden bekanntlich von dem Verteidiger der
Stadt, dem General Baden-Powell, in Maseling ge-
zeichnet und gedruckt, während die Kugeln der Buren ge-
genständig in die Druckerei unter der Erde einschlugen; sie
zeigen das wohlbekannte Bildnis Baden-Powells, und in
anderen Marke erscheint an Stelle des königlichen Bild-
nisses die Gestalt des Gefreiten Goodhyer auf dem Zweirade,
zu dem er mit dem Postfelleisen über das Belbi fuhr, in
gefährlicher Lebensgefahr.

(Die Heldin des Tages) ist in Newport
Emma King, eine junge und natürlich hübsche Kranken-
schwester. Sie hat sich freiwillig dazu hergegeben, daß ein
Herr Dr. Barne, mit ihr experimentiere behufs des Nach-
weis, daß Dr. Kochs Behauptung bezüglich der Nicht-
übertragbarkeit von Rindertuberculose auf Menschen un-
richtig sei. Dr. Barne hat dem jungen Mädchen Tuberkel-
bacillen, die er einer tuberculösen Kuh entnahm, eingeimpft.
Er rechnete sicher darauf, daß das hübsche menschliche Ver-
ständnis tuberculös werden wird, behauptet aber, ein
Mittel zur Hand zu haben, um das Mädchen sofort
von den künstlich erzeugten Krankheit heilen zu können. Um
den sonstigen üblen Folgen vorzubeugen, hat Fräulein King
freiwillig und unentgeltlich, lediglich im Dienste der
Wissenschaft, dem Arzte zur Verfügung gestellt und daß sie,
wenn sie durch das Experiment tuberculös werden sollte,
den Arzt von aller Schuld daran entlaste.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Die ältesten Friedhöfe in Laibach.

Wir beginnen heute mit der Veröffentlichung des am
Sonntag vom Herrn Professor J. Wrhovec ab-
gegebenen Vortrages über die ältesten Friedhöfe in Laibach.
Der Vortrag, der, wie bereits gemeldet, bei der Zuhörer-
schaft intensives Interesse erregte, besagt im wesentlichen
folgendes:

In Krain finden sich Gräber aus so frühen Zeiten,
daß deren Alter nicht einmal annähernd bestimmt werden
kann. Das Landesmuseum besitzt Schmuckstücke, welche in
den grauen Zeiten den Toten ins Grab gelegt wurden,
wie sie vielleicht kaum ein Museum aufzuweisen
vermag. Einige davon dürften auch 2000 Jahre alt sein;
andere wieder sind jüngeren Ursprungs.

„Meinen Neffen fallen lassen! Das geziemt sich
nicht für dich!“

„Darf man denn nicht einmal einen hübschen
Menschen hübsch finden?“

„Still, kein Wort weiter! Geh jetzt und sage mei-
nen Neffen, ich sei bereit, ihn zu empfangen! — Halt,
sieh, die Jalousien herunter, damit es finster im
Zimmer ist!“

Fanchette gehorchte und gieng dann, den Auftrag
auszuführen. Wenige Minuten später stand Lothar
bei seiner Tante.

„Was höre ich, du willst abreisen?“

„Ja, es ist die höchste Zeit, liebe Tante!“

„Zu wieweit?“

„Ich muß mich dem Zauberbann entreißen, der
in Ihrer Villa unspinnt und meine Willenskraft
erschlämmt droht!“

„Spöter, was wäre das für ein Zauberbann?“

„Ich bin nicht imstande, es Ihnen näher zu de-
uten, liebe Tante, aber die Thatsache steht fest:
Sie sind dem besagten Bann bereits verfallen! Denken
Sie sich, ich, ein königlich preussischer Gardeleutnant
mit märkischer Zunker, ich liebe platonisch! Ist so et-
was möglich?“

„Warte nur, du schrecklicher Mensch,“ drohte die
Baronin scherzend mit dem Finger, „du verpödest
man fragen darf?“

„Nein!“ seufzte Lothar tief auf. „Aber das
jenes Bildes, welches Sie mir verweigern!“

Die Baronin wurde unruhig, ihr Busen wogte
auf, sie fühlte, wie ihr das Blut in die Wangen
strömte und ihr Herz heftiger pochte.

„Das Bild, das mich in meiner Jugend dar-
stellte?“ sagte sie mit kurzem Aufschrei. „Du machst
dich lächerlich, mein Freund, du liebst ein todes Bild,
etwas, was einst war und nun längst nicht mehr
existiert! Sieh doch deine Thorheit ein!“

„Ich sehe sie ein,“ versetzte der Unverbesserliche
halsstarrig, „aber was nützt das? Ich will mich nicht
bessern und kann es nicht, denn ich stehe hier in einem
Zauberbann! Ich habe schon Fanchette gefragt, was
sie gestern abends meinte, aber sie verräth es nicht,
darf es auch wohl nicht — sie hat mich auf die Zukunft
vertröstet, die alle Räthsel lösen wird!“

„Das hat sie gethan?“ entfuhr es der Baronin.

„Sollte sie das auch nicht?“

„Fanchette ist ein albernes Ding, sie weiß nicht,
was sie redet!“

„Mag sein! Jedenfalls will ich mich diesem
Zauberbann und allen ungelösten Räthseln ent-
reißen und in das prosaische Berlin zurückkehren!“

Bei den folgenden Ausführungen kommen natürlicher-
weise zuerst die ältesten Friedhöfe in Betracht. Nun müßte
man freilich vor allem fragen, wie alt eigentlich Laibach ist;
aber leider wissen wir von den Anfängen Laibachs so wenig
wie von jenen der anderen halbwegs wichtigen Städte.

Als Laibach zum erstenmale in der Geschichte genannt
wird, war es bereits eine fertige Stadt. Als die ältesten
Stadtheile sind der Schloßberg, die Chrön- und
die Rosengasse anzusehen; vom St. Jakobsviertel
dürfte dazumal wenig oder nichts vorhanden gewesen sein.

Zur Zeit, als Laibach unter dem Namen Lubigana
zum erstenmale in der Geschichte vorkommt (im Jahre 1144)
war die Stadt bereits mit all jenen Einrichtungen versehen,
wie man sie in jenen Tagen erhoffen konnte. Ihre Bewohner
dürften damals alle schon Christen gewesen sein, was von
der Bewohnerschaft des übrigen Central-Europas nicht eben gesagt
werden kann. Der Grund dafür lag in den überaus regen
Beziehungen des Landes Krain zu Italien.

Die ältesten Bewohner Laibachs haben ihre Todten be-
graben, während bei den Römern bekanntlich die Leichen-
verbrennung üblich war. Sie bestatteten sie vielleicht aus dem
Grunde, um sich hierin von ihren heidnischen Mitbürgern
zu unterscheiden, in erster Reihe aber wohl deshalb, weil
ihnen ihre Religion strenge das Bestatten der Todten gebot.
Ebenso streng war aber auch die Forderung der Christen,
die Leichen so weit als möglich von den menschlichen Wohn-
stätten zur ewigen Ruhe zu bestatten. Zwar mußten sie der
Bestattung halber von den Römern vielen Spott erdulden;
oft wurden ihnen die Leichen sogar entzogen und verbrannt,
doch ließen sie von ihrem Gebrauche nicht ab.

Auch später, als die christliche Religion zur Staats-
religion erklärt wurde und endlich das Christenthum überall
die Oberhand gewann, wurden die Leichen bestattet, und
zwar stets weitab von den menschlichen Wohnungen. Die
ältesten Christen waren eben auch Römer, und kein Volk hatte
für sanitäre Angelegenheiten so viel Sinn und, man könnte
sagen, einen solchen instinctiven Verstand wie gerade die
Römer. In hygienischer Beziehung errichteten die Römer
zuweilen wahre Wunderwerke (Bäder, Wasserleitungen etc.),
welche in gewisser Hinsicht noch heute ob ihrer kostspieligen
Ausgestaltung unerreicht dastehen. Dies geschah aber keines-
wegs nur in Italien, sondern auch in den römischen Pro-
vinzen, also auch bei uns.

Die Ausgrabungen beweisen zur Genüge, daß die
Römer all ihre Errungenschaften auch in unser Land ver-
pflanzten. Da möge beispielsweise nur auf die römische
Wasserleitung in Podutil hingewiesen werden. Dafs es
in Aemona, in der bedeutendsten Stadt diesseits der
Alpen, in der Stadt, von welcher aus Straßen nach allen
Weltgegenden führten, Wasserleitungen gab, kann füglich
nicht wundernehmen. Aber solche Wasserwerke gab es auch
in Gegenden, welche in der Geschichte keine Erinnerung hin-
terlassen haben, in Unterkrain z. B. bei Belita Vas
und Gröble.

Die Christen mochten wohl erkannt haben, daß die
heidnische Leichenverbrennung aus hygienischen Rücksichten
große Vortheile vor der Bestattung der Todten aufzuweisen
hätte; weil ihnen aber religiöse Rücksichten erstere nicht ge-
statteten, so kam der Brauch auf, die Todten weitab von
den menschlichen Wohnungen zu bestatten.

Die furchtbaren Stürme des 5. Jahrhunderts bereiteten
zwar dem röm. Reiche ein Ende, aber auch das Christenthum
wankte unter ihrem Anpralle. Als es sich nach einigen Jahr-
hundertern wieder festigte, kam bei den neuen Christen ger-
manischen und slavischen Stammes neuerlich das älteste
christliche Princip, jenes der Leichenbestattung an entfernten
Orten, vollauf zur Geltung.

In Ansehung all dieser Umstände kann nun auch schon
die Frage beantwortet werden, wo die alten Bewohner

stelt?“ sagte sie mit kurzem Aufschrei. „Du machst
dich lächerlich, mein Freund, du liebst ein todes Bild,
etwas, was einst war und nun längst nicht mehr
existiert! Sieh doch deine Thorheit ein!“

„Ich sehe sie ein,“ versetzte der Unverbesserliche
halsstarrig, „aber was nützt das? Ich will mich nicht
bessern und kann es nicht, denn ich stehe hier in einem
Zauberbann! Ich habe schon Fanchette gefragt, was
sie gestern abends meinte, aber sie verräth es nicht,
darf es auch wohl nicht — sie hat mich auf die Zukunft
vertröstet, die alle Räthsel lösen wird!“

„Das hat sie gethan?“ entfuhr es der Baronin.

„Sollte sie das auch nicht?“

„Fanchette ist ein albernes Ding, sie weiß nicht,
was sie redet!“

„Mag sein! Jedenfalls will ich mich diesem
Zauberbann und allen ungelösten Räthseln ent-
reißen und in das prosaische Berlin zurückkehren!“

„Mit deinem Zauberbann! Du sollst aber nicht
abreisen, ich wünsche dich noch einige Tage hier
zu behalten, dich näher kennen zu lernen!“

Lothar zuckte die Achseln.

„Wird nicht angehen, beste Tante!“ meinte er
töhl.

„Ist dein Urlaub zu Ende?“

„Nein, das nicht!“

„Dann bleibst du ganz einfach hier!“

„Nein!“

„Wie, so ungalant bist du, daß du dich weigern
kannst, den Wunsch einer Dame zu erfüllen? Liegt
dir so wenig an der Gunst einer alten Frau, deiner
leiblichen Tante, die du vielleicht im Leben nie mehr
zu sehen bekommst?“

„Das nicht, aber besagte leibliche Tante ist hart-
herzig, grausam gegen ihren Neffen!“

Laibach ihre Todten zu bestatten pflegten. Selbstredend
so weit als möglich von den ältesten Stadtheilen, von der
Chrön- und Rosengasse. Der Weg war ihnen ganz genau
vorgezeichnet; entweder auf dem gegenwärtigen Hauptplatze
oder noch weiter davon entfernt. In dieser Gegend ist denn
auch der älteste Friedhof zu suchen. Als man das Bürger-
spital-Gebäude niederriss, stieß man auf eine Menge von Ge-
beinen, die als sehr alt zu betrachten sind. Vielleicht stammen
sie aus den ältesten Zeiten Alt-Laibachs her!

(Fortsetzung folgt.)

— (Personalnachricht.) Der Commandant
des Infanterie-Regimentes Nr. 17, Herr Oberst Hugo
Hanel, ist gestern nach Klagenfurt abgereist.

— (Von der Wocheiner Bahn.) Ueber das
Project einer Wasserkraftanlage im Rothweinbache, welche
aus Anlaß des Baues des Karawankentunnels zur Aus-
führung gelangen soll, wird die politische Begehung in Ver-
bindung mit der Enteignungsverhandlung am 19. December
und an den folgenden Tagen stattfinden. Nähere Bestim-
mungen hierüber enthält die Kundmachung im Amtsblatte.

— (Veränderungen in der Laibacher
Diocese.) Auf die Pfarre St. Lamprecht wurde gestern
der dortige Administrator, Herr Josef Plantarič, ca-
nonisch installiert. — Der Pfarrer in Lipoglav, Herr Franz
Marešić, hat krankheitshalber auf seine Stelle resigniert.
Zum Administrator dieser Pfarre wurde Herr Johann
Gobec, Dombicar in Laibach, ernannt.

— (Neue Cigarettensorte.) Mit 1. December
d. J. gelangt eine nach Art der ägyptischen Cigaretten her-
gestellte neue Cigarettensorte unter der Benennung „Nil“
zum Consumentenpreise von 6 h per Stück in den allgemeinen
Verkehr.

— (Wasserweihe im Ursulinenkloster
zu Bischofslad.) Am vergangenen Montag fand im
Ursulinenkloster in Bischofslad die Einweihung der neuer-
gestellten Wasserleitungsanlage statt. Dieselbe nahm der
hochw. Herr Fürstbischof Dr. J. e. g. l. i. c. unter zahlreicher Assi-
stenz vor. Der Kirchenfürst betonte in seiner Ansprache die
Wichtigkeit dieser Wasserleitungsarbeiten, durch welche die
sanit. Verhältnisse im Kloster wesentl. gebessert und die bibe-
rischen Wassercalamitäten vollständig behoben erscheinen werden.
An der Feier nahmen die Honoratioren aus Bischofslad, die
Functionäre der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Krainburg
sowie verschiedene sonstige Gäste theil. Nach dem voll-
zogenen Weihacte versammelten sich die Institutszöglinge
im Festsaale des Klosters, woselbst eine Theatervorstellung
(„Die frommen Frauen in der Nacht der Auferstehung“),
weitere Declamationen und Vorträge stattfanden. Alle
Nummern wurden beifällig aufgenommen. — Die Lei-
tungsanlage selbst wurde unter Leitung des Culturingenieurs
Herrn Alois Cadez aus Laibach zur vollen Zufriedenheit
ausgeführt. 35 Ausläufe vermitteln sowohl im Kloster als
auch im Convente den Wasserbezug. Die Closets und Bade-
einrichtungen sind im modernsten Stile durchgeführt; auch
für die Versorgung der Stallungen und anderer Wirtschafts-
gebäude mit gesundem Trinf- und Rohwasser wurde reichlich
Versorge getroffen. Die im Conventhofs aufgestellte Fon-
täne wirft den Wasserstrahl 28 m hoch, ein Zeichen, daß
die Gesamtleitung einem hohen Drucke ausgesetzt ist. Die
gesamte Wäsche, welche bis nun aus dem Hause gegeben
werden mußte, kann von jetzt an zu Hause gewaschen werden.
Durch Hydranten ist es möglich, den ganzen Gemüsegarten
zu bewässern; selbstverständlich wurde auch für die Abwehr
einer Feuersgefahr vorgesorgt. Die Anlage functioniert
tadellos.

„Wie, das sagst du?“

„Ja, und mit Recht — sie will mir ja nicht ein-
mal einen kleinen Wunsch erfüllen!“

„Und der wäre?“

„Sie verweigert mir ihr Bild!“

„Was willst du denn damit?“

„Mich daran erfreuen, meine Augen daran
weiden!“

„Unfinn! Ich werde dir eine Braut besorgen,
hier in Koblenz — die magst du betrachten!“

„Danke dafür! Ich liebe einzig das schöne, herr-
liche Geschöpf, welches jenes Bild darstellt! Sie sagen,
es rühre aus Ihrer Jugendzeit her? Gut, ich liebe also
platonisch, gleich dem Ritter Toggenburg, ich werde
nie ein anderes Weib lieben, ich werde einst unver-
mählt sterben, und das Geschlecht der Scharffenstein
wird mit mir zu Grabe gehen. Aber jenes Bild muß
ich, wenigstens haben!“

„Wenn ich es dir gebe, bleibst du dann noch
hier?“

„Ja, dann bleibe ich noch einige Tage hier, aber
nur unter jener Bedingung!“

Die Baronin schwankte unschlüssig; dann erhob
sie sich schmerzhaft und gieng langsam nach dem
Schreibtische, demselben das Bild entnehmend.

„Da, du schlimmer Mensch — da hast du es! Bist
du nun zufrieden?“

„Tausend Dank, liebe Tante!“ rief Lothar, an
das Fenster tretend, um besser sehen zu können, und
die Photographie entzückten Auges betrachtend. „Nun
bin ich zufrieden und komme mit Vergnügen Ihrem
mir übrigen sehr schmeichelhaften Wunsche nach!
Herrliches, süßes Wesen das! Es beßten — das wäre
das Paradies auf Erden!“

(Fortsetzung folgt.)

— (Das Urania-Theater) nahm gestern in der Arena des „Narodni Dom“ seine slovenischen Vorstellungen auf. Wir waren unter dem Eindruck der ersten misslungenen Vorstellung im Casino-Glaskalon dahin gegangen, wurden aber von der Vorführung in unerhofft angenehmer Weise berührt. Die Direction hat nämlich nahezu all die schreienden Bilder, welche in der ersten Vorstellung abfielen, beseitigt; die Vorführung der Ansichten erfolgte glatt, ohne Gebrüll, auch wurden dieselben bedeutend schärfer und auf einer größeren Fläche als in der Casino-Glaskalle projectiert. So, wie das Theater sich gestern abends darstellte, kann es Anspruch auf wohlwollende Beachtung erheben. Es hätte in dieser seinen Gestalt auch sowohl von uns als von der übrigen hiesigen Tagespresse eine günstigere Beurteilung erfahren, als sie ihm nach der ersten Vorstellung zuteil geworden. — Ein Mangel haftet dem Unternehmen indessen noch immer an: es besitz nach den vorangegangenen Beobachtungen keinen passenden Begleitert! Es besitzt aber auch keinen geeigneten Recitator; der Herr wenigstens, der sich gestern als solcher vorstellte, scheint es mit seiner Aufgabe nicht gar ernst genommen zu haben.

— (Slovenischer Alpenverein.) Im „Narodni Dom“ fand gestern der erste diesjährige Unterhaltungsabend des slovenischen Alpenvereines statt. Auf dem Programm stand ein Vortrag des Herrn Dr. Fr. Tominc über „Ein Tag in der Grintavegrupp“. Der Vortragende schilderte eine Fußpartie von Stein durch das Feistritzthal, welches letzteres er in fein ausgearbeiteter Weise vor das geistige Auge der Versammlung zauberte, beschrieb sodann seinen Aufstieg zum Kanterfattel, den er noch am selben Ausflugsstage um 11 Uhr nachts erreicht hatte, und schloß mit seiner Ankunft auf der Skuta. An einem der kommenden Abende wird Herr Dr. Tominc über die Tour von der Skuta nach Okeßelj und über den Steiner Sattel zurück ins Feistritzthal vortragen. — Seitens der zahlreichen Zuhörerschaft fand der Vortrag verdienstermaßen eine sehr beifällige Aufnahme. An denselben schloß sich eine freie Unterhaltung, bei welcher ein ad hoc zusammengetretener Sängerkor verschiedene Lieder zu Gehör brachte.

— (Sanitäts-Wochenbericht.) In der Zeit vom 17. bis 23. November kamen in Laibach 16 Kinder zur Welt (23.76 %), darunter eine Todgeburt, dagegen starben 12 Personen (17.82 %), und zwar an Tuberculose 3, an Entzündung der Athmungsorgane 1, an sonstigen Krankheiten 8 Personen. Unter den Verstorbenen befanden sich 4 Ortsfremde (33.3 %) und 6 Personen aus Anstalten (50 %). Infektionskrankheiten wurden gemeldet: Wochenbettfieber 1, Masern 14, Scharlach 3.

— (Todesfall.) In Triest starb gestern früh der Realitätenbesitzer Herr Franz Kalister nach vier tägiger Krankheit an Lungenentzündung. Die „Triester Zeitung“ widmet dem Verstorbenen folgende Worte: Der Verbliebene, der ein Alter von 62 Jahren erreichte, zeichnete sich durch philanthropische Gesinnung aus; auch den culturellen Bestrebungen des slovenischen Volkes, dem er entstammte, stand er zeitlebens wohlwollend gegenüber. In weiten Kreisen war Herr Kalister als Kunstreuer bekannt; in seiner reichen Gemäldesammlung find manche hervorragende Namen vertreten. An seiner Bahre trauern die Witwe und ein Sohn.

— (Sanitäres.) In der Ortschaft Kallentfeld traten kürzlich die Diphtherie und der Typhus auf. In einem Hause erkrankten an ersterer 4 Kinder, von denen eines gestorben ist, während sich bei den übrigen drei die Heilsernbehandlung befriedigend bewährte. An Typhus erkrankten bislang 4 Personen. In der genannten Ortschaft treten öfters Infektionskrankheiten auf, da die hygienischen Verhältnisse dortselbst minder günstig sind, obgleich sie sich gegen die Vorjahre theilweise gebessert haben. Ausgebreitete Dünghaufen, unreine Gehöfte, Straßen und Wege, kleine beengte Wohnungen wirken jedoch noch immer nachtheilig auf die öffentliche Gesundheit.

— (Unfall auf der elektrischen Straßenbahn.) Gestern nachmittags scheute auf der Sallöcherstraße in der Nähe des allgemeinen Krankenhauses das in einen Wagen eingesperrte Pferd des Besitzers Lorenz Stofic aus Klobka, Gemeinde Predbassel bei Krainburg, vor dem elektrischen Motorwagen und schleuderte die neben dem Wagen stehende Gattin des genannten Besitzers, Margareta Stofic, auf das Geleise der elektrischen Straßenbahn. Der Wagenführer Silvester Sitar hatte beim Scheuwerden des Pferdes zwar den Motorwagen gebremst, konnte ihn jedoch nicht sofort zum Stehen bringen, und so wurde Margareta Stofic niedergeworfen und circa 1 1/4 Meter weit fortgeschleppt. Sie wurde in bewusstlosen Zustande ins Spital gebracht, wo sie erst im Laufe der Nacht zum Bewußtsein kam. Es ist Hoffnung vorhanden, sie am Leben zu erhalten.

— (Scheue Pferde.) Gestern vormittags scheuten auf einer Wiese in Schiffla die dem Fabrikbesitzer Anton Ludmann gehörigen, vom Knechte Johann Opravc gelenkten Pferde und rannten mit dem unbeladenen Lastwagen durch die Maria Theresien-, Wiener, Franz Josef- und Bleiweißstraße bis zur Maut an der Triesterstraße, wo sie angehalten wurden. An der Kreuzung der Römer- und der Triesterstraße rannten sie die Obst- und Gemüseverkäuferin Moria Zajc, wohnhaft Zabjet Nr. 14, nieder. Die Verkäuferin wurde durch den Fall an den Händen und Füßen verletzt und mußte mit dem Rettungswagen in ihre Wohnung überführt werden.

— (Ueberfall auf einen Gendarmen.) Am 24. d. M. hat der Besitzersohn und Fabrikarbeiter Barthelmä Novak in Rosstrana, Gerichtsbezirk Kronau, im Gasthause des Johann Rabič, in welchem eine Tanzunterhaltung stattfand, mehrere Trinkt- und Biergläser und Literflaschen zerschlagen und dieselben zwischen die Tanzenben geworfen. Als der Titular-Postenführer Ferdinand Münih und der Gendarm Franz Janežič aus diesem Gasthause, wo sie in der Küche je 1/4 Liter Wein getrunken hatten, nach Hause gingen und das Stallgebäude des Michael Anželj

passierten, sprang plötzlich der oberwähnte Bursche aus dem Hinterhalte auf den Titular-Postenführer los und versetzte ihm einen Faustschlag ins Gesicht. Als er zu einem zweiten Schläge ausholte, schleuderte ihn Münih von sich. Die beiden Gendarmen gingen hierauf in die Kaserne, um sich zu einem Patrouillengange auszurüsten. Als sie sodann die Bräde des Feistritzbaches passierten, kam ihnen Novak, in der gehobenen Hand ein offenes Taschenmesser haltend, im Lauffschritte nach. Obgleich von der Patrouille zum Stehenbleiben aufgefordert, gieng der Bursche dennoch mit dem Taschenmesser auf Münih los. Letzterer führte nun einen Säbelhieb gegen ihn, den Novak mit der linken Hand parierte. Hierbei erlitt er eine Hautabschürfung und drei Schnittwunden an der Hand. Da er sich wieder auf den Postenführer stürzen wollte, führte dieser einen zweiten Säbelhieb gegen ihn und brachte ihm an der linken Wange und am Ohr eine Schnittwunde bei, so daß Novak bewusstlos zu Boden stürzte. — Novak wird als ein äußerst gefährlicher und gefährdeter Raufbold bezeichnet.

— (Zum Fremdenverkehr.) Im Laufe der heutigen Frühjahr- und Sommerzeit sind in 311 hr. Feistritz 110 fremde Personen angekommen, von denen 90 nur bis 3 Tage, 20 aber über 6 Wochen dortselbst verblieben. Unter diesen Fremden waren 30 aus Krain, 40 aus anderen österreichischen Provinzen, 35 aus den Ländern der ungarischen Krone, 2 aus Bosnien, 3 aus Deutschland. — Die Sommerfrische Präludiald zählte 15 aus verschiedenen österreichischen Provinzen angelommene Fremde, welche bis zu 4 Wochen dort verweilten. — In Wippach kamen im laufenden Jahre 168 meist durchreisende Fremde an.

— (Verhaftete Auswanderer.) Am 26. d. wurden die stellungs pflichtigen Burschen Peter Pangretič und Johann Schutte aus Bresowitz, Gemeinde Tschaplach, Bezirk Tschernembl, die nach Amerika auswandern wollten, auf der Station Bizmarje betreten und sodann vom Gendarmeposten Oberschischla dem k. k. Landesgerichte Laibach eingeliefert.

— (Mit der Mistgabel.) Der Tagelöhner Anton Zagar in Gleinitz bei Laibach bedrohte am 26. d. M. auf der Straße die im Gasthause des Johann Pirnat in Gleinitz befindlichen Gäste mit einer Mistgabel. Als der Schuster Josef Dobriša gegen ihn trat, stieß Zagar mit der Mistgabel auf ihn los, so daß Dobriša je eine von den Waden der Mistgabel herrührende Stichwunde unter dem rechten Auge und im Untertiefer sowie eine Hautabschürfung am linken Oberschenkel erlitt. Zagar wurde vom Gendarmeposten Gleinitz verhaftet.

— (Die städtische Kapelle in Klagenfurt.) Der Gemeinderath in Klagenfurt hat vorgestern beschlossen, die dortige städtische Kapelle mit 25. März 1902 aufzulösen. Dem Kapellmeister ist sofort der Dienst zu kündigen und der Stand der Musiker auf die unumgänglich nötige Zahl herabzusetzen. Sollte sich ein Verein bilden, welcher die Kapelle übernimmt, wird der Gemeinderath über die ferneren Schritte behufs Unterstützungsbeiträgen Beschlüsse fassen.

* (Verloren) wurden auf dem Wege vom Jakobsplatz bis zum Rathhausplatz ein goldenes und ein silbernes Armband in der Form von Panzerketten.

Theater, Kunst und Literatur.

* (Deutsche Bühne.) Das reizende Vers-Lustspiel „Die Zwillingsschwester“ von Fulda wurde gestern zum zweitenmale vor mäßig gut besuchtem Hause aufgeführt und fand dank der braven Darstellung neuerlich die beifälligste Aufnahme.

— (Oper „Chopin.“) Im Teatro lyrico in Mailand hat vorgestern eine neue vieractige Oper „Chopin“ von Giacomo Puccini einen großen Erfolg errungen. Puccini hat die schönsten Melodien Chopins theils auf Gesang, theils auf Orchester — und zwar in glänzender Instrumentierung — aufgetheilt.

— (Alt-Krain.) Von diesem Sammelwerke, welches vom akademischen Maler Konrad Grese herausgegeben wird, sind uns die Lieferungen 7, 8 und 9 zugekommen. Dieselben enthalten folgende Illustrationen: Schloss Wartenberg in Oberkrain, die Pfarrkirche zu St. Ruprecht in Unterkrain, die Ruine Kleinhausel in Innerkrain, die Mariensäule auf dem St. Jakobsplatz in Laibach, die Kirche in Müntendorf bei Bad Stein in Oberkrain, Schloss Habsbach in Oberkrain, Befestigungsreste der Cistercienser-Abtei Sittich in Unterkrain, Titelblatt einer Handschrift aus dem XIV. Jahrhundert, Schloss Görtschach in Oberkrain, Schloss Gallend in Oberkrain, Gedächtnisbild bei Sittich in Unterkrain, Gedächtnisbild bei Tersain in Oberkrain, Schloss Steinberg auf dem Karste (Innerkrain). — Alle diese Bilder sind in gefälliger Weise in Lichtdruck hergestellt und bilden in Vereine mit den bisher herausgegebenen eine Sammlung, auf welche von den berufensten Seiten bereits zu wiederholtenmalen hingewiesen wurde. Das Unternehmen Grese wird bekanntlich auch von mehreren Behörden und Vertretungen thätkräftig gefördert, so daß die Herausgabe der weiteren Lieferungen gesichert erscheint. „Alt-Krain“ kann Freunden der alten Bauobjecte unferer engeren Heimat, weiters aber auch den Unterrichtsanstalten in Krain bestmüßig empfohlen werden. — Das Werk hat bei zahlreichen hervorragenden Persönlichkeiten und Instituten anerkennende Aufnahme gefunden; wir nennen nur die Allerhöchste k. k. Familien- und Fideicommiss- Bibliothek, Ihre kaiserlichen und königlichen Hoheiten der Erzherzoge Franz Ferdinand, Eugen und Franz Salvator, die Herzoge von Braunschweig-Lüneburg und von Koburg, den Fürsten Hugo Windisch-Graetz, den Grafen Ruffstein, den Cardinal-Fürstbischof von Wien, das k. k. Museum für Industrie und Kunst, die k. k. Technische Hochschule, das k. k. Laubstücken-Institut &c.

Geschäftszeitung.

(Lieferungsauslieferung.) Das k. k. Handels- und Gewerbe- ministerium theilt der hiesigen Handels- und Kreis-Finanz- kammer mit, daß am 9. December bei der Kreis-Finanz- präfectur in Sofia eine Offertverhandlung zur Lieferung von verschiedenen Holzmaterialien, welche zur Exploitation der Steinkohlenmine in Pernit im kommenden Jahre benötigt werden, stattfinden wird. Der ungefähre Wert der Lieferung beläuft sich auf 194.700 Francs, die Cautions- trägt fünf Procent. Die näheren Lieferungsbedingungen, das cahier des charges &c. können an allen Werttagen bei der Kreis-Finanzpräfectur in Sofia eingesehen werden. Die Superlicitation findet am 12. December, jedoch nur in dem Falle statt, als bis zu jenem Zeitpunkte das günstigste Angebot um fünf Procent unterboten wird.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Corresp.-Bureaus.

Sitzung des Herrenhauses.

Wien, 27. November. Im Herrenhause theilte der Präsident Fürst Windisch-Graetz den Dank Seiner Majestät des Kaisers und der Erzherzogin Elisabeth Marie für die Glückwünsche des Hauses aus Anlaß der Verlobung der letzteren mit, und erbat sich die Ermächtigung, Seine Majestät den Kaiser und das Erzherzogspaar Franz Salvator anlässlich der Geburt der Erzherzogin Marie Theresie zu beglückwünschen. Das Haus nahm sodann nach dreistündiger Berathung in zweiter und dritter Lesung nach Abweisung sämtlicher Abänderungsanträge den Gesetzentwurf, betreffend die fundierten Rentenschuldbefreiungen, in der von der Commission vorgeschlagenen Fassung an. — Nächste Sitzung morgen.

Parlamentarisches.

Wien, 28. November. Der Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses nahm das Capitel „Directe Steuern“ anlehnte den Antrag Menger auf eine höhere Präliminierung auf Grund der Gebäudesteuer ab und nahm weiters das Capitel „Pensionsetat“ an. Der Finanzminister erklärte, die Regierung habe dem Motivenberichte zum Fahrtensteuer-Regierung den Entwurf zur Verbesserung der Bezüge der sogenannten Witwen und Pensionisten alten Stiles mit dem Gesammthehraufwande von zwei bis sechs Millionen den gefügt, müsse jedoch die Durchführung des Gesetzes von der Bebedungsfrage abhängig machen. Bezüglich der Militär- beurlauben seien die Verhandlungen in der Schwebe. Ueber Ein- beziehung eines Theiles der Activitätszulage der Erbschafts- beamten in die Pension, wofür die Beamten durch Erhöhung der Pensionsbeiträge aufzukommen haben, seien die re- nungsmäßigen Arbeiten im Zuge. — Eine Resolution, be- treffend die Ausdehnung des neuen Pensionsgesetzes auf Witwen und Waisen alten Stiles, sowie betreffend die Gleichstellung der Militärwitwen mit denjenigen der Re- staatsbeamten, wurde angenommen, hingegen eine Reso- lution, betreffend die Einbeziehung der Activitätszulage in die Pension, abgelehnt. — Der Ausschuß nahm schließlich den Titel „Forst-, Domänen- und Montanwesen“ an. — Nächste Sitzung morgen.

Kesselexplosion.

Detroit, 27. November. Heute vormittags explo- bierte in der hiesigen Ejectorenfabrik ein Kessel und zerstörte das Gebäude, in welchem 36 Mann arbeiteten, vollständig. Von den ins Hospital geschafften Arbeitern sind bereits mehrere ihren Verletzungen erlegen.

Detroit, 27. November. Nach weiteren Meldungen wurden infolge der Explosion in der Penberthy-Ejectoren- fabrik vierzehn Arbeiter getödtet und achtunddreißig verletzt.

Der Krieg in Südafrika.

London, 27. November. Die „Times“ melden aus New York von gestern: Bezüglich der von Sir W. Reid ge- brachten Meldungen behauptet der Washingtoner Correspon- dent des „New York-Herald“, daß, obwohl die Vertreter der europäischen Mächte nicht direct an die Vereinigten Staaten mit dem Ersuchen herangetreten seien, ihre guten Dienste zur Wiederherstellung des Friedens in Südafrika anzubieten, doch nichtofficielle Anregungen in dieser Beziehung von Seiten derselben an die Mitglieder des Cabinetes ergangen seien. Die Anregungen seien im Laufe der Discussion über inter- nationale Angelegenheiten erfolgt und es sei deutlich nahe- gelegt worden, daß ein Vorgehen der amerikanischen Regie- rung des Beifalles und der Unterstützung der europäischen Mächte sicher sein dürfte. Der Correspondent fügt hinzu, daß alle derartigen Anregungen kein Gehör bei Roosevelt und dem Cabinet gefunden hätten.

Die Wirren in Südamerika.

New York, 27. November. Einem Telegramme des „New York-Herald“ aus Bogota zufolge hat die columbische Regierung ein Decret erlassen, in welchem erklärt wird, daß die diplomatischen Beziehungen mit Venezuela abge- brochen sind und die columbische Gesandtschaft in Caracas eingezogen wurde.

Wien, 27. November. Den Abendblättern zufolge fand vormittags ein Pistolenduell zwischen dem alldeutschen Abgeordneten Wolf und dem Professor Seidl aus Linz statt. Das Duell verlief unblutig. Seidl ist ein Schwager des alldeutschen Abgeordneten Tschan. Das Duell war un- politischer Natur.

Palisanderholz, mit feinsten Silbereinlagen
und Elfenbeingriffen, ist billigst zu verkaufen.
Nähere Auskunft ertheilt aus Gefälligkeit
die Administration dieser Zeitung.

Nach dem officiellen Coursblatte.

Die notierten Course verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Actien und der «Diversen Lose» versteht sich per Stück

Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Actien, Leasen etc., Devisen und Valuten. **J. C. Mayer** Bank- und Wechsel-Geschäft Laibach, Spitalgasse. Privat-Depôts (Safe-Deposits) unter eigenem Verschluss der Parteil. Verzinsung von Bar-Einlagen im Conto-Corrent- und auf Giro-Conto.

Donnerstag den 28. November 1901.

dne 22. novembra 1901.